VON ROSEMARIE SCHWAIGER

Birgit Hebein hat das Schlimmste verhindert. Am Dienstagvormittag vergangener Woche gab die Sozialsprecherin und Gemeinderätin der Wiener Grünen bekannt, dass sie sich um Platz eins in ihrer Partei bewerben werde. Niemand habe sie dazu gedrängt, sagt Hebein: "Ich habe mich selbst ausgesucht und bin nicht ausgesucht worden."

Allzu große Chancen werden der 51-Jährigen nicht eingeräumt. Die Bewerbung in letzter Minute ist trotzdem wichtig für die Wiener Grünen, denn ohne Hebein wäre das Rennen um die Nachfolge von Maria Vassilakou zum Duell zwischen David Ellensohn und Peter Kraus geworden. Männliche Alphatiere balgen sich um einen Job, die Frauen bleiben außen vor – das ist genau das Prozedere, das die Grünen sonst immer kritisieren. Dank Birgit Hebein wird nun zumindest der Schein gewahrt, dass eine Frau weiter mitspielt.

Keine andere Partei nimmt die Gleichberechtigung der Geschlechter annähernd so ernst wie die Grünen. Seit den bewegten Gründungstagen wird der Feminismus hochgehalten - und zwar nicht, wie etwa bei der SPÖ, nur in Sonntagsreden, sondern auch bei der Vergabe wichtiger Jobs im eigenen Umfeld. Schon als die Grünen 1986 ins Parlament einzogen, wurden sie von einer Frau angeführt, nämlich von Freda Meissner-Blau. Seither gab es noch drei weitere Chefinnen. Fünf Landesorganisationen werden aktuell von Frauen geleitet. Im letzten grünen Parlamentsklub lag die Frauenquote über 50 Prozent. Selbstverständlich nehmen die Grünen auch einschlägige Symbolpolitik ernster als die Konkurrenz. Das Binnen-I reicht vielen längst nicht mehr. Einige Überzeugungstäter sind dazu übergegangen, auch das unschuldige Wörtchen "man" durch den Begriff "mensch" zu ersetzen. Man (oder mensch) kann das ein wenig lächerlich finden, aber es dient immerhin einem hehren Ziel.

In jüngster Zeit erlitten die grünen Bemühungen um den Feminismus allerdings ein paar Rückschläge. Diverse Spitzenpolitikerinnen der Ökopartei erklärten ihren Rücktritt und wurden durch Männer ersetzt. In den meisten Fällen mussten sich die Herren nicht einmal groß um den Job bemühen, weil es ohnehin keine Konkurrentinnen gab, die ihnen die Beförderung streitig machten. War es das mit der grünen Frauenpower? Übernehmen die Männer das Kommando?

Gender Manstreaming

Keine andere Partei hält den Feminismus so hoch wie die Grünen. Doch zuletzt traten viele wichtige Mandatarinnen zurück – und wurden durch Männer ersetzt. Auch in Wien wird es wahrscheinlich so kommen. War es das mit der grünen Frauenpower?







GRÜNER FRAUEN-EXODUS Maria Vassilakou wird spätestens im Frühling ihr Regierungsamt in Wien zurücklegen, Astrid Rössler, Ulrike Lunacek, Sonja Pitscheider und Eva Glawischnig haben diesen Schritt schon hinter sich.



Grüne Mandatarinnen bestreiten beides energisch. "Wir haben nach wie vor viele Frauen in Spitzenpositionen", meint etwa Regina Petrik, stellvertretende Bundessprecherin und Grünen-Chefin im Burgenland. "Es stimmt, dass sich einige zurückgezogen haben. Auch Frauenkarrieren enden irgendwann. Im Unterschied zu anderen Parteien gibt es bei uns eben auch mehr Frauen, die ihre Karriere beenden können." Ganz ähnlich formuliert es Ewa Dziedzic, Frauensprecherin und Bundesrätin der Grünen: "Es fällt auf, weil vorher eben sehr viele Positionen mit Frauen besetzt waren." Dass es in manchen Fällen verabsäumt wurde, geeignete Nachfolgerinnen aufzubauen, ist eine Kritik, die Dziedzic dennoch nachvollziehen kann. "Bei den Frauen zwischen 30 und 40 Jahren haben wir weniger Nachwuchs. Vielleicht liegt das auch daran, dass an der Spitze über Jahre sehr stabil starke Frauen saßen und die jüngeren dachten, sie haben eh keine Chance.

Der personelle Aderlass innerhalb kürzester Zeit ist jedenfalls beträchtlich. Vor einem Jahr, im Herbst 2017, hatten die Grijnen beispielsweise noch eine Parteichefin und eine Spitzenkandidatin für die Nationalratswahl. Die Chefin hieß Ingrid Felipe; sie ist nach wie vor Landeshauptmannstellvertreterin in Tirol, hat den Vor-

sitz über die Bundespartei aber längst an den Kollegen Werner Kogler weitergereicht. Spitzenkandidatin Ulrike Lunacek trat nach der Schlappe bei der Nationalratswahl zurück - auch von ihrem Mandat im EU-Parlament. Dort gibt seither Michel Reimon den Ton an. Ganz ähnlich lief es in Salzburg: Die grüne Landeshauptmannstellvertreterin Astrid Rössler erklärte nach katastrophalen Verlusten

bei der Landtagswahl im April 2018 ihren Rücktritt. Wie sie das tat, beeindruckte wohl auch die Männer im Publikum: "Es ist eine klare Abwahl meiner Politik, meines Stils und der Themen, für die ich gekämpft habe", erklärte Rössler schnörkellos. Kurz darauf stand die Nachfolge fest. Heinrich Schellhorn wurde zum neuen Landessprecher gewählt und ist seither auch Landeshauptmannstellvertreter.

Der neue Innsbrucker Bürgermeister Georg Willi hat, wenn man es so sehen will, der Sache der Frauen gleich doppelt geschadet: Zum einen kostete sein Wahlsieg am 22. April Christine Oppitz-Plörer den Job, die bis dahin eine von nur zwei

Bürgermeisterinnen einer Landeshauptstadt gewesen war. Aus Sicht der Grünen schwerer wiegt aber sicher der Umstand, dass Willi nur kandidieren konnte, weil er sich zuvor in einer Kampfabstimmung gegen die Parteifreundin und langjährige Vizebürgermeisterin Sonja Pitscheider durchgesetzt hatte. "Ich habe ein Sakrileg begangen", erklärte Willi vor Kurzem. Die Kollegin verschmerzte ihre Niederlage gegen einen Mann offenbar ziemlich schlecht. Wenige Tage vor der Bürgermeisterwahl trat sie aus der Partei aus offiziell deshalb, weil Georg Willi im Wahlkampf sachte Zweifel an der Wichtigkeit von Debatten über das Binnen-I geäußert hatte. Das sei "Rechtspopulismus", fand Pitscheider.

Vor ein paar Tagen kündigte auch noch die Grazer Umwelt- und Frauenstadträtin Tina Wirnsberger ihren bevorstehenden Rückzug aus der Politik an. Mit Jahresende will sie ihre Funktionen aus gesundheitlichen Gründen zurücklegen. Über die Nachfolge wurde noch nicht entschieden; angeblich hat Klubobmann Karl Dreisiebner gute Chancen.

Ulrike Lunacek versteht das große Sesselrücken als Generationswechsel. Dass zuletzt vor allem Männer zum Zug kamen (darunter keineswegs nur ganz junge), hält sie nicht für bedenklich. "Wir haben

gute Frauen und gute Männer. Und anders, als manchmal behauptet wurde, können Männer bei den Grünen eben auch etwas werden." Dahinter stecke auch ein strukturelles Problem, dem die Grünen schon in der Vergangenheit - etwa mittels Quote und interner Frauenförderung begegnet seien: "Für Frauen in der Politik ist die Arbeit insgesamt schwieriger geworden. Vor allem in den

sozialen Medien sind wir viel öfter blankem Hass und Beleidigungen ausgesetzt als Männer." Sie glaube zwar nicht, dass sich engagierte Kolleginnen dadurch von einer Karriere in der Politik abhalten ließen, sagt Lunacek. Dennoch sei es wichtig, diesen Umstand mitzubedenken. "Wir überlegen, wie man junge Frauen in der Politik am besten unterstützen kann, sich gegen solche Angriffe zu wappnen."

Auf die Zumutungen der modernen Mediengesellschaft war schon Eva Glawischnig eingegangen, als sie im Mai 2017 überraschend für Freund und Feind - den Job als Bundessprecherin hinschmiss. Bei ihrem letzten Auftritt als Grünen-Chefin >

"Im Unterschied zu anderen Parteien gibt es bei uns eben mehr Frauen, die ihre Karriere beenden können." Regina Petrik,

Grüne Burgenland

"Ich vermisse die Politik nicht"

Was macht eigentlich die Ex-Grünen-Chefin Eva Glawischnig?

ie Kollegen in der Partei waren entsetzt, der Rest des Publikums rieb sich ungläubig die Augen: Wie konnte ausgerechnet die langjährige Bundessprecherin der Grünen bei einem Glücksspielkonzern anheuern? Im heurigen März, fast ein Jahr nach ihrem Ausstieg aus der Politik, hatte Eva Glawischnig bekannt gegeben, dass sie ab sofort für Novomatic arbeiten werde - als Leiterin der Stabsstelle für Nachhaltigkeitsmanagement und verantwortungsvolles Spiel. "Ich wollte schon immer bei den ganz Großen dabei sein", erklärte Glawischnig damals trocken - und trat kurz danach aus der Partei aus. Seither hat man nicht mehr viel von ihr gehört. Die Teil-



EVA GLAWISCHNIG ist eine Bereicherung für uns, sagt Novomatic.

nahme an einer Diskussion beim Forum Alpbach – auf Einladung von Medienminister Gernot Blümel – war das erste Lebenszeichen seit Monaten. Und was tut sie sonst so? Frau Glawischnig werde zu gegebener Zeit über ihre Aktivitäten berichten, erklärt Novomatic-Sprecher Bernhard Krumpel auf profil-Anfrage und bittet bis dahin um Geduld. Bekannt wurde immerhin, dass Glawischnig mittlerweile im Aufsichtsrat der deutschen Novomatic-Tochter Löwen Entertainment sitzt. Vor ein paar Tagen verschickte Novomatic eine Presseaussendung, in der es um die Verlän-

gerung einer Kooperation mit der MedUni Wien geht. Glawischnig wird darin zitiert: "Kooperationen im Bereich Suchtprävention, Wissenschaft und Forschung sind Teil der unternehmerischen Verantwortung von Novomatic. Dieses Engagement ist nicht auf Österreich beschränkt, sondern findet in allen Ländern statt, in denen wir tätig sind." Sowohl fachlich als auch persönlich sei Frau Glawischnig "eine Bereicherung für uns", schreibt der Novomatic-Sprecher. Die Ex-Grüne selbst ist offenbar auch angetan. "Ich vermisse die Politik nicht", erklärte sie in Alpbach gegenüber der Tageszeitung "Kurier". Ihr neuer Job mache "großen Spaß".

appellierte sie an die Öffentlichkeit, die Debattenkultur im Netz zu verbessern, und nahm auch Journalisten in die Pflicht: Einige Persönlichkeiten in der Branche seien "einfach sexistische Machos", erklärte Glawischnig damals.

Es lässt sich nicht leugnen, dass Kritik an Politikerinnen sehr oft auf einer zutiefst persönlichen Ebene daherkommt. Bemängelt werden das Aussehen, das Outfit, die Stimme, die Figur – lauter Dinge, die nichts mit der eigentlichen Arbeit zu tun haben und extrem verletzend sein können. Allerdings gilt dasselbe für Fernsehmoderatorinnen, Schauspielerinnen, Sportlerinnen und andere Frauen in der Öffentlichkeit. Man kann das beklagen, aber wohl nicht ändern. Männer werden dafür oft in der Sache härter kritisiert. Eine Wohlfühlbranche ist die Politik für niemanden.

"Die Spielregeln sind für beide Geschlechter schwieriger geworden. Hass, Intrigen und Verleumdung im Netz nehmen zu. Das ist für alle ein Problem", sagt Christine Bauer-Jelinek, Wirtschaftscoach und Autorin des Buchs "Die geheimen Spielregeln der Macht". Bei vielen Frauen komme erschwerend hinzu, dass sie mit zu

großen Ansprüchen an sich selbst kämpften. "Sie wollen nicht einfach nur ihre Arbeit möglichst gut machen. Sie neigen zu einer moralischen Überhöhung ihrer Aufgaben, wollen möglichst integer, teamorientiert und perfekt agieren, vielleicht auch noch beweisen, dass sie alles besser machen als die Männer." Dazu komme besonders im linken Spektrum auch noch der implizite Auftrag, andere Frauen zu fördern. Mit diesem Ballast könne der Alltag in der Politik tatsächlich mühsam werden, meint Bauer-Jelinek: "Wenn Sie versuchen, auf einem Schachbrett Mensch ärgere Dich nicht' zu spielen, wird das nicht gelingen."

"Frauen neigen zu einer moralischen Überhöhung ihrer Aufgaben und wollen alles besser machen als die Männer."

Christine Bauer-Jeline Wirtschaftscoach Zuletzt war es für Frauen aus dem konservativen politischen Spektrum einfacher, Karriere zu machen als für die Kolleginnen von links (profil 06/2018). Die SPÖ scheitert seit jeher daran, in der Frauenpolitik

Anspruch und Wirklichkeit auf einen Nenner zu bringen. Topjobs bei den Sozialdemokraten sind in aller Regel Männersache. Dass Renate Anderl jüngst zur Präsidentin der Arbeiterkammer gewählt wurde, geht als Ausnahme durch. Die Grünen waren in diesem Bereich immer ein Vorbild. Und das soll auch so bleiben, meint die Burgenlandchefin Regina Petrik: "Wir müssen uns mehr mit der Pflege des Nachwuchses beschäftigen."

Wer die Wiener Grünen in die nächste Wahl führen wird, soll im November feststehen. Maria Vassilakou habe, so heißt es, klare Präferenzen für den Kandidaten Peter Kraus.